

Alles scheint erstorben, nur das unablässige Gesumm der Mosquitos durchbricht die brütende erstickende Atmosphäre, doch nein, — dort aus dem undurchdringlich dichten Gestrüpp tönt ein lautes Schnauben, ein eigentümliches Platschen und Plätschern. Lauter und lauter tönt es — ein Riesenkörper scheint sich in Schlamm und Wasser zu wälzen. Plötzlich schweigen jene Töne, rauschend und krachend teilt sich das Dickicht, und der scheußliche Kopf eines Rhinoceros wird sichtbar.

Mißtrauisch blinzeln die kleinen heimtückischen Augen umher, dann schiebt sich der gewaltige unförmliche Körper aus dem Dickicht hervor, um mit trägen Schritten einen geeigneten, vor der Sonne geschützten Platz zu suchen. Bald hallen die Schritte des mächtigen Tieres dumpf auf festem Boden, bald wühlen sie sich klatschend im feuchten Sumpfboden ein. Nun hat es eine passende Stelle gefunden, schnaubend wälzt es sich einige Male auf der Erde, um dann ermüdet von der Sonnenglut die tückischen Augen zu schließen.

Wieder ruht lautlose Stille über der Bayah — da knackte ein kleiner Zweig, ein leiser Ton nur, aber doch hat ihn das feine Gehör des Rhinoceros, jenes scheußten aller Tiere vernommen, horchend hebt es den langen, unförmlichen Kopf, dessen plumpe, spitzige Hörner jedes Geschöpf bedrohen, das die Ruhe des gewaltigen Herrschers des Sumpfes zu stören wagt.

Kein Laut läßt sich weiter vernehmen. Beruhigt sinkt der Kopf wieder zur Erde, aber mißtrauisch blinzeln die kleinen Augen nach der Gegend, aus der das Geräusch gekommen. Da rauscht ein Zweig fast unhörbar, sofort fährt das mächtige Tier wütend in die Höhe — es wittert die Nähe eines Feindes.

Scharf horchend verharrt es unbeweglich, den unsichtbaren Feind erwartend — da zerreißt der scharfe Knall einer schweren Büchse die Luft. Wie von einem Peitschenhieb getroffen fährt der gewaltige Dickhäuter zusammen und stürzt sich in blinder Wut auf die Stelle, wo es den Feind vermutet — umsonst. Kaum dringt der Riesenkörper in jenes Dickicht, so kracht ein zweiter Schuß aus unmittelbarer Nähe. Meterweit spritzt das Blut aus der Wunde, die das schwere Geschöß geschlagen. Das wütende Tier stürzt in die Kniee, um dann erschreckt durch den unsichtbaren Feind davonzustürmen. Krachend bricht ein Baum, gegen den es in seiner blinden Wut anrennt, rauschend teilt sich vor der gigantischen dahinstürmenden Masse das Dickicht, dann ist alles still.

Nun teilt sich das Dickicht und zwei sehr ungleiche Gestalten treten hinaus auf die kleine lichte Stelle, wo das Rhinoceros geruht hat. Der erste ist ein hochgewachsener Europäer, gekleidet in ein einfaches graugrünes Jagdkostüm, um den Kopf ist ein einfaches Tuch geschlungen, das zum Schutz gegen die Mosquitos bis zur Schulter hinabreicht. Die Rechte hält eine schwere, auffallend lange Büchse, deren ganze Bauart verrät, daß sie nur für schweres Wild bestimmt ist. An der linken Seite trägt

der Jäger den Parang, die schwere kurze Hiebwaaffe der Malaien, unentbehrlich zum Wegbahnen in dem undurchdringlichen Dickicht.

In schroffem Gegensatz zu der Erscheinung des Europäers steht die seines Begleiters, eines kleinen, dunkelhäutigen Malaien. Er ist in eine Art leinenen Anzug gehüllt, um die Brust aber schlingt sich der vielfarbige Glendang, die nationale Kleidung. In der Hand trägt er eine vorzügliche kleinkalibrige Büchse, offenbar die Reserverbüchse des Jägers, an der Hüfte den Parang in einer einfachen Holzscheide.

Aufatmend verharren die beiden einen Augenblick, um dann sorgfältig die Spuren zu prüfen. Das eine der Geschosse hat die Lunge durchbohrt, denn schaumig, bläsig ist das Blut; auch eine der großen Herzschlagadern muß zerrissen sein, unerklärlich wären sonst die regelmäßigen, über ein Meter weit reichenden Blutstrahlen auf dem Wege. Ungefäumt will der Jäger der blutigen Spur folgen, als ihn ein Anruf des Malaien zurückhält: „Seia takut tutwan (Ich habe Angst, Herr.)“ Dem Eingeborenen ist der Angriff des wütenden Tieres auf die Nerven geschlagen, und auf das entschiedenste weigert er sich, der Spur weiter zu folgen. Da alles Zureden nichts hilft, bedeutet ihm sein Herr, mit den in weitem Abstand folgenden Trägern nachzukommen; notgedrungen muß er selbst ohne Reserverbüchse dem durch seine Verwundung doppelt gefährlichen Tiere folgen.

Hatte man bislang den Parang nicht benutzt, um kein Geräusch zu verursachen, so mußte der Jäger sich jetzt wenigstens so viel freie Bahn schaffen, daß er seine Waffe gebrauchen konnte. Ein entschlossener Marsch begann nun, war das Rhinoceros doch auf seiner Flucht durch Stellen der Bayah gerannt, die für ein menschliches Wesen überhaupt unpassierbar erschienen mußten. Tausendfach kreuzten sich die armdicken, eisenfesten Arme des Rotang, untermischt mit anderen Schlingpflanzen. Trotz der furchtbaren Gefahr mußte der Jäger häufig auf Händen und Füßen durch das Dickicht kriechen, die unersehbliche Zeit wäre mit dem Bahnen eines Weges verloren gegangen.

Nichts nützt es ihm, daß das mächtige Tier vor ihm hier durchgebrochen, denn über dessen fast die Erde berührenden Kopf glitten die stachelbesäten Stränge auf den Rücken und dann unbeschädigt in ihre alte Lage zurück. Bald waren denn auch Gesicht und Hände des Jägers von den Dornen vollständig zersezt, aber weiter hieß es, sollte das seit Wochen gesuchte Wild nicht verloren gehen.

Da plötzlich endet die Spur in einer der modrigen Wasserflächen, offenbar ist das verfolgte Tier hier hindurch gerannt. Ohne weiters Besinnen wirft der Jäger die Büchse auf den Rücken, rasch sind zwei lange Stöcke mit gabelförmigen Enden abgehauen und tastend steigt er hinein in den übelriechenden Morast. Myriaden von Mosquiten fallen nun über ihn her, ganze Wolken scheucht jeder Schritt auf, und keine Hand hat er frei, sich ihrer zu erwehren. Mühsam

tastet er mit Füßen und Stöcken nach den Löchern, welche die Füße des Rhinoceros in den weichen Schlamm Boden gewühlt haben; alle Augenblicke versinkt ein Fuß in solch ein Loch, so daß der Körper bis zur Mitte des Leibes in dem verpesteten Wasser versinkt.

Uebelriechende giftige Sumpfgase steigen aus der Tiefe auf und benehmen fast den Atem, dazu die enorme Anstrengung des Wadens in dem zähen Schlamm, fast mehr, als ein Mensch ertragen kann. Endlich ist das Ufer erreicht, und richtig: da ist die frische Spur. Der Jäger hat sie auch im Wasser nicht verloren. Unaufhaltsam geht er weiter, denn weit kann das gefährliche Wild nicht mehr geflohen sein, zeigt doch die Spur, daß es häufig vor Ermattung in die Knie gebrochen ist.

Häufiger und häufiger werden diese dem Jäger willkommenen Zeichen, immer vorsichtiger schleicht er durch Dickicht, denn er fühlt die Nähe des furchtbaren zählebigen Gegners. Dort in jenes undurchsichtige dichte Gestrüpp führt die Spur; dort einzudringen wäre Wahnsinn gewesen. In weitem Kreise nähert er sich von rückwärts — keine Spur führt hinaus. Das Rhinoceros ist darin verborgen und erwartet den Verfolger. Sorgfältig wird noch einmal die Büchse geprüft, ein schweres stahlbekleidetes Geschöß in den Lauf geschoben, dann späht der Jäger nach einer Stelle, die einen Einblick ermöglichen könne. Mit unendlicher Vorsicht schleicht er näher, der Rand des Dickichts ist erreicht — da, eine dunkle Masse zeigt sich unbestimmt in dem grünen Gewirr.

In demselben Augenblick hat das Tier den Feind gewittert, mit einem wilden Wutschrei springt es auf und will sich auf den winzigen Gegner werfen — zu spät. Deutlich war einen Augenblick die breite Seitenfläche des Kopfes zu sehen und mit dumpfem, schwerem Schlag bohrt sich das Stahlgeschöß durch den mächtigen Schädel.

Kurz vor dem Ohr drang es ein. Ein wütendes Schnauben, ein Schlagen der Füße, die einem Banmstamm an Größe gleichen — das Rhinoceros ist verendet.

### Der ausgestopfte Bismark.

Im Schaufenster des Panoptikums zu Hanover ist die Zusammenkunft Napoleons mit Bismark nach der Schlacht von Sedan ausgestellt. Vor einigen Tagen stand ein Bauer aus einem Dorf der Heide vor dem Fenster und betrachtete die beiden lebensgroßen Figuren. Bald trat er nach links, zwickerte mit den Augen, nickte zustimmend und sagte dann lächelnd: „So, dat is hei!“ Dann blickte er zur Seite und sagte zu einer Frau aus der Stadt, die neben ihm stand: „Dän Bismark heff id seihn, als hei noch lebe; hei süht noch akvat so ut; dän hebbet sei gout utstoppel!“

**Voshast.** Frau: „Was machst du denn da?“ — Mann: „Ach, ich nähe nur dieses Knopfsloch zu... den abgerissenen Knopf näht Du ja doch nicht wieder an!“

## The Windsor

THE  
HUMBOLDT HOTEL CO. LTD.  
H. W. Hasstamp, Manager

Dampfheizung  
Gasbeleuchtung  
Alles neu und modern  
Hauptquartier für deutsche Landsucher.  
Alle Angestellten sind deutsch  
Preise \$1.50 und \$2.00 per Tag.

Musterzimmer und Leibstall in Verbindung.  
HUMBOLDT, SASK.

## Victoria Hotel

....REGINA....

Bekannt als die Heimat der Deutschen von Saskatchewan und des Nordwesten.

Vorzügliche Mahlzeiten  
Keine helle Zimmer  
Bade Zimmer  
Mäßige Preise

Die besten Getränke aller Art  
Kegelbahn & Billiardhalle

## Von's Hotel

Erstklassiges Hotel, Dampfheizung, feine Zimmer, gute Küche, beste Getränke. Heißes u. kaltes Wasser, mit Telephon-Verbindung in jedem Zimmer. Kegelbahn u. Billardtisch.

A. EHMANN & F. BRUNNER  
Eigentümer  
East 10 ave. & Osler Str., REGINA.

## HOTEL MÜNSTER

Besitzer: Michel Schmitt.

Ehemals bekannter Hotelbesitzer in Bayveton und West-Superior.

Reisende finden beste Accommodation bei civilen Preisen.

## ROYAL HOTEL

\$1.00 per Tag. Nahe der C. N. R.-Station  
Ausgezeichnete Weine, Liqueure und Cigarren an Hand.

Gauthier & Allard, Eigentümer.  
181-183 Notre Dame Avenue,  
Winnipeg, Manitoba

## General Store

.....Annheim, Sask.....

Groceries, Dry Goods, Hardware, Mehl  
Schuhe, Männer- und Knaben Anzüge.

Farm Maschinerie.

Agenten für die berühmten Chatham Fußmühlen und Wagen, ebenfalls der erstklassigen De Laval Rahm Separatoren.

Feuer Versicherung.

Wollt Ihr unbebaute, oder verbesserte Farmen kaufen? Wir haben verschiedene billige Farmen zum Verkauf.

Sprecht bei uns vor und Ihr findet annehmbare Preise und gute reelle Bedienung.

Dauk & Hoffmann.